



BAHNHOFSUMFELD

ABZUG DER BRITISCHEN TRUPPEN

INKLUSION IN SCHULE, ARBEIT,
FREIZEIT UND GEMEINWESEN
FAMILIENFREUNDLICHKEIT
EINKOMMENSCHWACHE BÜRGER

DR. ANKE KNOPP

Zweiter Gast in unserem Politik-Wohnzimmer war die parteilose Kandidatin Dr. Anke Knopp. Auch ihr haben wir zahlreiche Fragen der Bürgerinnen und Bürger vorgespielt – und sie ist mit wachsender Freude und politischer Tiefe darauf eingegangen. Ein spannendes Gespräch, das wir natürlich ebenfalls in verschiedenen Versionen ungekürzt anbieten. Und auch hier laden wir jeden wahlberechtigten Gütersloher ein, sich ein ausführliches Bild zu machen.

JUGENDFREUNDLICHKEIT
FREIES W-LAN

LEBENSQUALITÄT
KINDER- UND JUGENDARMUT
FAHRRADTOURISMUS UND HOTELGEWERBE
KULTURELLE VIELFALT
HEIDEWALD-STADION



© GüterslohTV/Carl Magazin

Bürgerfrage: Das Bürgermeisteramt wird in Zukunft eine Repräsentanz für die gesamte Bevölkerung sein. Wie wollen Sie es schaffen, auch die einkommensschwachen Bürger angemessen zu repräsentieren?

Knopp: Ich glaube das wird eine der dringendsten Fragen für die nächste Zeit sein. Unsere Gesellschaft driftet ganz klar auseinander, die Reichen werden immer reicher und der mittlere Bau unserer Gesellschaft rutscht immer mehr ab. Und das ist nicht nur ein Phänomen, was wir bundesweit in der Gesellschaft sehen, sondern auch in Gütersloh. Deshalb ist es mir ein ganz großes Anliegen, das im Blick zu behalten. Nun ist eine Kommune nicht in der Lage, Arbeitsplätze zu schaffen, aber sie kann die Rahmenbedingungen schaffen, dass Arbeitsplätze entstehen und auch gesichert werden. Hier muss man differenzieren. Man darf dabei nicht nur die Hochqualifizierten im Auge behalten, sondern muss auch schauen, dass Menschen mit weniger Qualifizierung Lohn und Brot erhalten können. Das ist ein großes Problem an sich.

Hierzu gehört auch zum Beispiel, dass sich die Stadt sehr stark ehrenamtlich in den Suppenküchen engagiert. Mittlerweile ist auch eine Kindersuppenküche dazugekommen. Ich muss vorausschicken: Das Engagement in diesen Feldern ist ganz lohnenswert und super und ich schätze das auch sehr, es macht mich allerdings sehr traurig und stutzig, dass sich eine Stadt wie Gütersloh mit so etwas etabliert. Das heißt wir gewöhnen uns daran, dass am Rande unserer Gesellschaft Menschen da sind, die eben nicht mehr ihren täglichen Lebensunterhalt selbst bestreiten können und auf staatliche Alimentierung angewiesen sind. Das gilt es im Blick zu behalten und alle Strategien dranzusetzen, hier auch Arbeitsplätze zu beschaffen, die dieses Abrutschen in die Armut verhindern. Insbesondere gilt das, wenn Kinder von Kinderarmut betroffen sind und auch in Armut aufwachsen.

Ein zweiter Aspekt ist mir ganz wichtig: Diese Menschen brauchen unseren Respekt. Es ist in der Regel so, dass sie schlecht konnotiert sind in der Gesellschaft, im Sinne von »Sie wollen nicht arbeiten« oder »Sie haben keine Lust zu arbeiten«. Das ist falsch. Die Strukturen reißen Menschen eben in diesen Abgrund und oftmals ist es nicht das eigene Verschulden, was diese Armut oder das Leben am Rande der Gesellschaft beinhaltet.

Carl: *Es sprechen ja viele Leute davon, dass Gütersloh eine reiche Kommune wäre. Wie gegenwärtig ist denn das Problem auch hier bei uns?*

Knopp: Also ich würde nicht sagen, dass Gütersloh eine reiche Kommune ist. Wir sind eine Kommune mit sehr reichen Bürgern und es hat sich etabliert,

dass diese reicheren Personen sehr stark stiften und mit ihren Wohltaten dazu beitragen, staatliche Aufgaben zu übernehmen. Das ist aber auch sehr gefährlich, da man sich auf lange Sicht abhängig macht von dem Wohlwollen der Menschen mit Geld. Gleichzeitig darf man nicht aus dem Blick verlieren, dass das auch kommunale Aufgaben sind. Deshalb muss man auch eben sozialräumlich schauen, wie man da frühzeitig die Weichen stellt und sich nicht darauf ausruhen darf, dass andere Leute schon Geld geben.

Carl: *Also ist es tatsächlich eine Aufgabe der Kommune bzw. der Stadt Gütersloh dafür zu sorgen, dass eben diese Kluft zwischen Arm und Reich nicht mehr da ist?*

Knopp: Absolut. Das fängt schon in der Quartiersentwicklung an. Es gibt ausreichend Daten, die das belegen und auch frühzeitig Möglichkeiten geben, dagegen zu steuern. Man muss Sozialpolitik sehr viel ernster nehmen, als das bisher der Fall ist und man kann sehr viel besser steuern wenn man die Datenlage nutzt, die vorhanden ist, aber die oftmals noch in den Akten-schränken schlummert und nicht benutzt wird.

Bürgerfrage: Was würden Sie als Bürgermeisterin unternehmen, um dafür zu sorgen, dass der Fahrradtourismus auch in Gütersloh zunimmt und das Hotel- und Gaststättengewerbe auch etwas davon hat?

Carl: *Thema Fahrradtourismus, ein komplett anderes Thema als Armut in Gütersloh, aber vielleicht kann man dazu mal etwas sagen.*

Knopp: Ich glaube, dass wir da noch ganz viele blinde Flecken haben. Um so etwas wirklich gut auf die Beine zu stellen, würde ich diejenigen fragen, die Ahnung davon haben. Nämlich die Leute, die das nutzen und Konzepte dazu haben. Ich würde mich nicht erdreisten zu sagen: »Ich als Stadtverwaltung sage euch jetzt mal wie das funktioniert«.

Was würde ich also konkret tun? Ich würde einen runden Tisch machen und die Leute fragen, welche Konzepte sie haben, diese dann diskutieren und schauen, was machbar ist. Ganz pragmatisch.

Carl: *Die Initiative müsste dann also schon eher von der Stadt Gütersloh und von der Verwaltung ausgehen?*

Knopp: Nein, die Verwaltung kann die Moderatorenrolle einnehmen und die Leute einladen, die Ahnung haben. Davon haben wir in Gütersloh eine Menge, die sich eben für die Fahrradfreundlichkeit einsetzen. Sie werden aber oftmals gar nicht in ihren Kompetenzen abgerufen und das ist nicht so mein Ding. Ich frage lieber die Leute die Ahnung haben, die können mir sehr viel mehr und sehr viel profundere Dinge erzählen, als ich mir jemals ausdenken könnte. Ich wäre als Stadtverwaltung in der Moderatorenrolle und würde zuhören.

Carl: *Wir haben ja viel Grün, viele Flächen, viele Radwege. Ist es trotzdem ein wichtiges Thema das man in Gütersloh verfolgen sollte?*

Knopp: Auf jeden Fall. Es geht darum, die Schätze zu heben und auch anderen zur Kenntnis zu bringen, was für ein Kleinod wir hier haben. Noch ist das hier ja die »Stadt im Grünen«, das kann man auch gut vermarkten. Der zweite Teil war ja, dass Hotels und Gaststätten auch etwas davon haben sollen. Diese müssten dann auch mit an den Tisch und entsprechende Konzepte anbieten.

Bürgerfrage: **Mich würde interessieren, wie Sie als mögliche zukünftige Bürgermeisterin mit dem Thema Inklusion umgehen möchten. Ich denke da an Schule, an Arbeit, an Freizeit und an das Gemeinwesen. Wo würden Sie da zukünftig ihre Schwerpunkte setzen?**

Knopp: Inklusion ist ein Thema, das eigentlich die gesamte Gesellschaft angeht. Der Name sagt ja schon, dass man nichts ausgrenzt. Von einem wahren Inklusionsgedanken bzw. einem Alltagsleben in Inklusion in der Kommune sind wir ganz weit entfernt. Ich glaube, wir sind jetzt in dem Stadium, in dem ein Bewusstsein da ist, dass Inklusion erstrebenswert ist. Wir machen es nur noch zu wenig.

Ein wichtiger Punkt ist jetzt auch gerade in den Schulen zu diskutieren. Wir sehen, dass natürlich die Grundschulen an erster Stelle inklusiv arbeiten müssen, scheuen uns aber davor, ein wirklich tragfähiges Konzept zu erstellen wie Inklusion wirklich aussehen soll. Konzepte sind da, aber es hapert an der Umsetzung. Die Finanzierung ist nicht gesichert, da gibt es ganz viele Baustellen und mir fehlt auf dem Weg dahin ein Abgleichen, um zu schauen, wo wir stehen, wo die Problemfelder sind und wie wir uns konkret Stück für Stück an den Inklusionsgedanken heranrobben können. Da ist noch ganz viel Arbeit zu leisten, unsere Gütersloher Grundschulen sind da noch sehr schlecht aufgestellt. Man lässt die Menschen auch noch sehr stark alleine mit dem Gedanken. Es ist sehr schwierig eine Schulklasse inklusiv zu beschulen, wenn

keine ausreichenden Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Seien es nun Ressourcen finanzieller Art oder Menschen, die mit ihrer Expertise helfen können. Dazu zählen Sozialarbeiter, besonders ausgebildete Lehrer/innen, die diesen Gedanken auch Leben können.

Da sind wir noch weit weg – das Gleiche gilt für Freizeit und Berufsleben. Wir haben uns leider in der Gesellschaft zu lange an den Gedanken gewöhnt, dass wir Problemfälle im weitesten Sinne erstmal ausgrenzen und in eigene Institutionen verfrachten. Das wird auch an vielen Stellen so bleiben, weil es auch Menschen gibt, die ganz besonderen Bedarf haben, das will ich nicht weg reden. Aber wenn man Inklusion leben will, muss man mehr Räume dafür schaffen

Carl: *Es wird ja gesagt, dass die meisten Entscheidungen zu Inklusion auf Landesebene gefällt werden. Stimmt das und was kann die Kommune tatsächlich tun?*

Knopp: Ich habe als Kommune auch einen großen Handlungsspielraum und kann mir Gedanken machen. denn Inklusion wird klar vor Ort gelebt. Hier ist das Lebensumfeld und hier ist der Ort, wo die Menschen leben und ihren Alltag verbringen. Es ist zu einfach zu sagen, dass die heiße Kartoffel auf Landesebene gehört und die Kommune nichts damit zu tun hat. Das geht nicht, Lokalpolitik funktioniert anders, nämlich praktisches Umsetzen und sich fragen was man tun kann.

Carl: *Also das kann man auch als Stadt Gütersloh tun?*

Knopp: Ja klar, machen wir vor Ort ja schon. Erste kleine Ansätze sind ja vorhanden.

Carl: *Ist Inklusion generell ein wichtiges Thema?*

Knopp: Es gehört in die Mitte der Gesellschaft, gehört immer diskutiert und immer auf die Tagesordnung der politischen Entscheider.

Bürgerfrage: Wie gedenken Sie als künftige Bürgermeisterin mit der vorhandenen menschlichen Vielfalt in Gütersloh umzugehen und welche Chancen sehen sie dort?

Knopp: Ich glaube, diese Stadt wird seit sehr langer Zeit durch Vielfalt getragen. Manchmal negiert die Politik das allerdings, dass es diese Vielfalt gibt.

Im Wahlkampf kommen zum Beispiel immer wieder diese Aussagen wie »ich weiß wie die Bürger ticken«. Nein, so einfach ist das nicht. Es gibt, egal wo man hinhört, unterschiedliche Stimmen und unterschiedliche Positionierungen. Es gibt nicht »die Stadt«, sondern es gibt nur Vielfalt in der Stadt. Und ja, das muss man weiter unterstreichen. Mein Ansatz ist da, dass man diese Vielfalt auch hören muss, also dieser Vielfalt eine Stimme geben muss. Wir brauchen einen Ort wo diese vielfältigen Stimmen auch zum tragen kommen und ich wünsche mir daher einen freiwilligen Zukunftsausschuss für die Stadt. Dadurch möchte ich ein wenig die Flughöhe in der politischen Diskussion hier in der Stadt verändern. So Zukunftsausschuss könnte Entwicklungen außerhalb der Stadt aufgreifen, hier vor Ort zur Diskussion bringen und diese vielfältigen Stimmen zusammenbringen. Dadurch können aus verschiedenen Perspektiven Lösungsvorschläge erarbeitet werden. Davon sind wir weit entfernt, da wir oftmals in den Gremien sehr kleinteilige, sehr fokussierte und auch engstirnige Diskussionen vorfinden, die weit von pluralen Ansätzen und neuen Zusammensetzungen von Netzwerken entfernt sind. Ich würde den Gedanken sehr gerne aufgreifen, Vielfalt mehr ins Zentrum zu rücken und dem auch mehr Stimme zu geben. Gute Idee!

Bürgerfrage: Was haben Sie als Bürgermeisterkandidatin vor, um die Lebensqualität in Gütersloh zu erhöhen und auch möglicherweise die dauerhafte Begrünung der Innenstadt zu bewerkstelligen?

Carl: *Wir sprechen einerseits über die Innenstadt und andererseits über die generelle Lebensqualität, fangen wir doch mal mit der Innenstadt an. Braucht Güterslohs Innenstadt mehr Grün?*

Knopp: Lebensqualität möchte ich nicht auf die Innenstadt begrenzt wissen, denn das würde ja alle Leute bevorteilen, die hier im Zentrum leben. Ich rede ja seit langem davon, dass ein deutliche Gentrifizierung absehbar ist in Gütersloh. Das heißt, die Menschen, die jetzt sehr komfortabel in Einfamilienhäusern gelebt haben, ziehen jetzt, wo die Familienphase vorbei ist, als Rentner oder etwas älter werdende Personen, in die Innenstadt und erhoffen sich hier eine direkte Teilnahme an der kulturellen Vielfalt. Das darf also deshalb nicht nur auf die Innenstadt fokussiert werden. Diesen Trend unterstütze ich nicht, weil wir die Mischung in der Stadt brauchen. Lebensqualität ist etwas was breitflächig für alle Stadtteile gilt, das lebt also auch wieder durch Vielfalt und durch das Engagement der Menschen. Lebensqualität entsteht aber auch eigentlich durch die Bürger/innen selbst. Wenn ich sehe, wie vielfältig die

unterwegs sind, sei es in Kunst, sei es in Organisation von Stadtteilfesten oder Quartierszusammenführung. All diese Dinge steigern das Zusammensein und das Austauschen der Menschen. Ich will gar nicht diesen Feiercharakter bedienen, wir brauchen einfach Orte, wo sich Menschen finden und austauschen können.

Und wenn wir davon nun exemplarisch einen Ort als Innenstadt definieren, dann frage ich mich, warum wir die Innenstadt so gestalten, dass ein Aufenthalt nur dann möglich ist, wenn man sitzt und konsumiert. Ich möchte mich auch gerne in der Stadt hinsetzen und die urbane Lebensqualität genießen können, ohne gleich einen Kaffee bestellen zu müssen.

Carl: *Hätten Sie denn vielleicht eine Idee, wie man die Stadt ein bisschen schöner machen könnte?*

Knopp: Ja, natürlich hätte ich eine Idee, aber ich würde lieber die Menschen fragen, die hier leben. Sie sind ja diejenigen, die die Stadt nutzen und mit Lebensqualität füllen wollen. Mit den neuen Medien geht das auch wunderbar. Wir sind fast 100 000 Menschen hier und wenn man die nicht befragt, wäre man schön blöd.

Bürgerfrage: Wie würden sie als Bürgermeisterkandidatin mit der Kinder- und Jugendarmut hier in Gütersloh umgehen?

Carl: *Sie haben ja eben schon die Suppenküchen angesprochen und es gibt viele Kinder und Jugendliche, bei denen es nicht für das Nötigste reicht. Wie kann man dort die Situation noch verbessern?*

Knopp: Man muss sich bewusst machen, dass wir Kinderarmut in Gütersloh haben. Wir haben auch einen Familienbericht, worin steht, dass Familien- und Kinderarmut besteht. Und allein, dass wir das als Fakt in dieser Stadt feststellen müssen, muss uns in allerhöchste Alarmbereitschaft versetzen. Da müssen wir handeln.

Wir dürfen uns nicht daran gewöhnen, dass es so etwas bei uns gibt. Wir haben eine ausreichend fundierte Datenlage, die uns quartiersscharf sagt, wo die Problemzonen sind und da muss man hingehen und schauen, dass wir nicht einfach nur sagen: »Okay, die gehen ja zur Suppenküche, wir lassen das so.« Man muss insbesondere die Kinder von Anfang an auffangen und sich nicht damit abfinden, dass sie in Armut aufwachsen. Das beginnt im Kindergarten und in den Schulen, dass wir hier auch mit Bildung gegensteuern. Wir wissen

aus vielen Studien, dass sich Armut vererbt und damit auch der geringere Zugang zu Bildung. Da sind wir als Stadt aufgerufen, in der Kita und in den Schulen ein großes Maß an Chancengerechtigkeit im Zugang zu guter Bildung herzustellen. Hier müssen wir mehr machen, als wir bisher gemacht haben. Da hinken unsere Konzepte, gerade im Grundschulbereich, der Realität deutlich hinterher. Ein Punkt ist da die offene Ganztagschule. Dort kann man diese Kinder viel besser abholen und fördern. Allerdings kann das nicht mit den Problemlagen passieren, wie wir sie gerade durch die Initiative der Grundschullehrer skizziert bekommen. Oftmals schlechte Ausstattung und schlechte personelle Begleitung. Wenn wir da nur den Mangel verwalten, müssen wir uns nicht darüber beklagen, dass Kinder in Gütersloh weiterhin in Armut aufwachsen.

Carl: *Wie schafft man es denn, das Lehrsystem zu ändern?*

Knopp: Es wird momentan ein Schulentwicklungsplan erstellt mit Verwaltung und Politik. Ich trete seit Jahren dafür ein, dass man diese Entwicklungsplanung sehr viel offener gestalten und mehr Daten miteinander verschneiden muss. In diesen Plan gehören die Daten von Integration, von Armut in den Quartieren, von Stadtquartieren, von Sozialraum-Arbeitsgemeinschaften und auch von Verbänden hinein. Es muss ein ganz breiter, offener Prozess sein. Einer der Faktoren, den wir mit so einem Schulentwicklungsplan in den Griff bekommen, ist, dass wir Kindern aus Familien, die am Rande der Armut leben, eine bessere und qualifiziertere Chance geben. Das kann man nicht alleine machen, das muss ein großer, kooperativer Prozess sein mit sehr viel mehr Menschen, als bisher daran mitgewirkt haben.

Carl: *In der Schule werden arme Kinder häufig ja auch gehänselt und schon dort an den Rand gedrängt. Wie schafft man es denn, dass diese Kinder in Schulen nicht benachteiligt werden?*

Knopp: Wenn wir Armut weiterhin nicht in den Fokus rücken, medial nicht begleiten und auch keine Hintergrundinformationen bringen, dann wird es immer diese subjektive Benachteiligung geben und auch immer das Bild von »Alle selbst Schuld!« gezeichnet werden. Ich hätte gerne eine breitere Diskussion darüber, wie Armut entsteht, und auch eine größere mediale Sensibilität für das Thema. Das kann nicht nur in den Schulen alleine passieren, sondern da brauchen wir einen breiten öffentlichen Diskurs dazu und der wird leider noch nicht geführt, weil das Thema natürlich nicht so attraktiv ist.

Wir leben hier in Gütersloh sehr stark in der »Heile Welt«-Nummer, aber diese bröckelt. Noch geht es uns sehr gut, aber wenn wir die Weichen jetzt nicht stellen und das nicht mehr im Blick haben, werden die nach uns kommenden Generationen nicht mehr so gut dastehen. Aus dem Grund habe ich jetzt angeregt, eine Satzung für die Stadt Gütersloh zu erlassen, die Nachhaltigkeit und eine Generationengerechtigkeit in den Fokus stellt. Das heißt, unsere jetzige Generation darf nur so viel verbrauchen, wie auch »nachwachsen« kann. Wenn wir also Defizite machen, müssen wir das als jetzige Generation auch wieder ausgleichen. Der anfallende Betrag an Defizit wird durch einen »Generationenbeitrag« ausgeglichen. Dadurch leben wir nicht mehr auf Kosten unserer nächsten Gesellschaft. Dazu gehört natürlich auch, dass wir Armut nicht weiter Raum greifen lassen.

Carl: *Da muss ich nochmal nachfragen. Wie funktioniert das jetzt genau mit dem Generationenvertrag?*

Knopp: Wir verpflichten uns mit so einer Satzung dazu, alle Defizite die wir im Minus machen durch Verschuldungen oder nicht geleistete Investitionen für Instandhaltung der Infrastruktur über die Grundsteuer B auf die Bürger umzuschichten. Die Grundsteuer B ist da ideal, denn sie trifft alle Bürger. Diejenigen, die große Grundstücke haben, zahlen viel und diejenigen, die weniger große Grundstücke haben, zahlen entsprechend weniger. Ausgeklammert sind ein wenig diejenigen, die von sozialen Transfers leben. Das wäre also relativ gerecht und die Kommune kann die Grundsteuer B auch selbst festlegen.

Bürgerfrage: Was soll mit den Wohnungen der Engländer geschehen, wenn diese nicht mehr hier in Gütersloh sind?

Knopp: Ich glaube, dass die Weichen da längst gestellt sind. Wir müssen differenzieren: Es gibt einmal das Filetstück an der Verler Straße mit den günstig gelegenen Wohnungen nahe dem Stadtpark und der renaturierten Dalkeae. Das ist ein wunderbares Wohngebiet. Ich bin überzeugt davon, dass diese Areale gedanklich längst schon »verfrühstückt« sind und ich gehe sogar so weit zu sagen, dass da der ein oder andere schon seinen Daumen drauf hat. Das öffentliche Augenmerk wird immer sehr stark auf den Flughafen gelenkt, welches das weniger günstig gelegene Stück ist und durch die Abgelegenheit wird es auch deutlich schwieriger, dort ein Konzept zu erstellen. Eine Wohnbesiedlung wird ja eben wegen der Ferne und den fehlenden Anbindungen nicht erwünscht. Ich hätte bei dem Thema gerne mehr Transparenz und mehr Fakten

auf dem Tisch haben wollen. Die Bürgerbeteiligung hat ja mit dem Bürgergutachten geendet, da wurden die Interessierten ein bisschen mit eingebunden. Aber nach der Erstellung des Bürgergutachtens war es vorbei mit der Beteiligung und Informationen.

Carl: *Woran liegt denn das?*

Knopp: Also ich glaube, die Bürger sind schon sehr interessiert. Die Leute wollen gerne wissen, was mit den Flächen passiert, wenn die Briten abziehen, denn sie sind ja ein Teil unserer Gesellschaft gewesen und man wird das hier klar merken. Der Hintergrund ist aber einfach, dass da klare wirtschaftliche Interessen im Spiel sind, welche sehr frühzeitig bedient werden und da ist es völlig uninteressant, was die Bürger wollen. Darum hört auch an dieser Stelle Bürgerbeteiligung und Transparenz auf.

Carl: *Damit macht sich die Stadt selbst aber ein Stück weit unbeliebt, oder?*

Knopp: Natürlich macht sich die Stadt unbeliebt. Aber da muss eben ein Kulturwandel her, weg vom »Alles für sich behalten« hin zu »Open Data«. Das heißt: Daten und Fakten zu der Konversion gehören in offenen Datensätzen auf die Homepage der Stadt. Diese Daten gehören uns allen und warum werden sie dann nicht offen auf die Seite gestellt um mal etwas Neues zu ermöglichen? Viele sind ja Betriebsblind und manchmal muss man Dinge neu zusammensetzen, neue Blickwinkel ermöglichen, um neue Ideen zu bekommen. Ich glaube, diese neuen Perspektiven haben wir noch lange nicht ausgenutzt, da ginge noch mehr.

Carl: *Was hätten sie sich denn gewünscht für die Flächen?*

Knopp: Wie gesagt muss man differenzieren zwischen dem Flughafen und den Häusern an der Verler Straße. Die Verler Straße bietet sich sicherlich an zur Wohnbebauung. Dann aber bitte mit offenen Karten spielen, wer bekommt welches Haus zu welchen Konditionen. Beim Flughafen bin ich mir gar nicht sicher, dass wir alles darüber wissen, darum bin da sehr zurückhaltend mit den Dingen die ich da machen will.

Wissen wir da alles über die Umweltbelastung die da noch gar nicht entdeckt ist? Wir reden hier über ein Flughafenareal, das dort seit Jahrzehnten etabliert ist. Das Absickern von Öl in das Erdreich zum Beispiel – ich bin da nicht sicher, dass wir alle Daten kennen, welche Verunreinigungen dort vorliegen und welche

Gefahren für Mensch und Natur da eigentlich wirklich noch sind. Für mich gäbe es nur ein Konzept: Open Data und Transparenz, denn irgendwann kommen die Sachen sowieso auf den Tisch.

Bürgerfrage: Warum wirbt die Stadt Gütersloh mit Familienfreundlichkeit, wenn gleichzeitig die Kindergartenbeiträge erhöht werden, die Schulbusse für die Grundschulen abgeschafft werden und das Leben für die Familien im Allgemeinen immer teurer wird?

Knopp: Wir haben ja gerade die breite Diskussion über die Kindergartenbeiträge gehabt. Man muss wissen, dass nicht alle Kindergartenbeiträge zahlen, weil das ja auch sozial gestaffelt ist. Viele zahlen gar keine Beiträge, was ja auch gut ist. Ich würde sehr gerne Konzepte einführen, die Familien besser stellen. Ein konkretes Beispiel: Mir ist nicht verständlich warum wir einen Parkplatz gegenüber vom Amtsgericht für 1,2 Millionen Euro gestalten, damit dort die großen Familienautos parken können, während an diesen sozialen Stellen das Geld nicht da ist. Das konnte mir bisher noch keiner schlüssig erklären. Ich will nicht in Parkplätze investieren, sondern in das was Zukunft hat, eben Kinder und Familien. Da würde ich gerne deutlicher umverteilen und ich glaube, dass das möglich ist. Ich habe auch in meinem Programm stehen, dass das Busfahren für Kinder und Familien grundsätzlich kostenlos sein soll.

Carl: *Jetzt sprach die Frau auch von Familienfreundlichkeit. Wie familienfreundlich ist Gütersloh eigentlich?*

Knopp: Das ist eine gute Frage. Auch hier kann ich das nicht wirklich beurteilen, denn ich habe noch nie eine Erhebung gesehen, in dem das gefragt wurde. Auch habe ich noch nie gesehen, dass gefragt wurde wie zufrieden man mit den KiTa's und der Schullandschaft ist. Wenn so etwas als Vorwurf an die Stadtverwaltung gegeben wird, dass die Grundschulen eben nicht so sind wie sie sein könnten, dann reagiert die Stadt mit der Aussage die Eltern seien polemisch. Das ist für mich eine Antwort, die mich fassungslos macht, weil ich gerne im Gespräch und im Diskurs bleiben möchte. Und wenn Eltern Familienfreundlichkeit reklamieren, dann würde ich gerne erstmal verstehen wollen, was sie damit meinen, wo der Bedarf liegt.

Carl: *Was wäre denn beispielsweise eine Idee um die Kommunikation zu verbessern?*

Knopp: Man muss einfach zuhören und solche Anliegen ernster nehmen. Doch das tut man nicht, sondern man wischt die vom Tisch. Man muss erfragen wo der Bedarf liegt und dann darauf dementsprechend reagieren.

Carl: *Auch hier scheint noch einiges an Kommunikationsbedarf zu herrschen.*

Knopp: Man muss auch den Ort suchen, wo man sich austauscht und nicht erst dann reagieren, wenn es eine Krisensituation ist. Das ist nicht mein Politik-Stil, erst dann einzusetzen wenn der Crash da ist, sondern vorzubeugen und schon frühzeitig signalisieren, dass man die Bürger ernst nimmt. Man muss auf dem Schirm haben, dass man Gespräche frühzeitig führen muss. Der Bildungsgipfel beispielsweise hat ein einziges Mal in Gütersloh getagt, danach hörte man nichts mehr davon. So war es nur eine Alibiveranstaltung. Schade – warum? Da vergibt man als Politik und Verwaltung ein großes Sprachrohr und eine große Möglichkeit, ins Gespräch zu kommen.

Bürgerfrage: Was gedenken Sie an dem Bahnhofsvorplatz zu tun, der wirklich ziemlich schmutzig und schäbig ist und keinen guten ersten Eindruck bei Reisenden hinterlässt?

Carl: *Wie sehen Sie das, ist der Bahnhof wirklich so schlimm, müsste man da was tun?*

Knopp: Ja, ich bin ja sehr häufig auf Dienstreisen und komme mit der Bahn dann nach Hause und die ersten zehn Meter an dieser Stelle schließe ich eigentlich am liebsten die Augen, damit ich das Elend nicht sehen muss. Ich würde sagen, hängen wir doch mal einen Postkasten auf, oder eine große gläserne Box und lassen die Ein- und Auspendler ein kleines Kärtchen ausfüllen, um zu sehen, was stört und was man besser machen würde. Ich fände es auch toll, wenn wir eine Website machen würden, wo Handyfotos mit den »Lowlights« des Bahnhofsvorplatzes gezeigt werden. Ich glaube, dass dann das Bewusstsein dafür steigt, dass wir diesen Platz als Visitenkarte bzw. Entrée der Stadt Gütersloh ändern müssen. Der Stadtbaurat war ja mit einer kleinen Stadtführung da und Fördergelder sind ja auch da. Ich hätte gerne vorzeitig gewusst, was sie jetzt da machen, damit man nicht wieder so ein Rondell als Abstieg dorthin baut. Da hätte man schon vorher wissen müssen, dass das Blödsinn ist.

Das war ein Fall von »laut gebrüllt, kurz gesprungen«. Man kann nicht kurz fragen, was man als Schiefelage ansieht, sondern man muss einen Prozess

daraus machen. Da muss man sagen, wo man steht und was der nächste Schritt ist. Bei diesen Frage- und Antwort-Spielen ist es wichtig, dass der Bürger auch die Spielregeln kennt, wann er gefragt ist und was mit seinen Antworten passiert. Das erkennt man momentan nicht. Ich möchte gerne mehr Transparenz. Man muss den Leuten mitteilen wo man steht, wann der Prozess ein Ende hat und wie er endet.

Bürgerfrage: Es laufen große Anstrengungen im Fußballverein FC Gütersloh den Verein wieder zu einem wichtigen Teil der Stadt zu machen. Was wollen bzw. können Sie tun, um den FC Gütersloh zu unterstützen oder zu fördern?

Carl: *Eine konkrete Frage vom Trainer Heiko Bonan, was könnte man denn da sagen?*

Knopp: Es gibt zwei Möglichkeiten. Sportlich gesehen kann ich mir einen FCG-Schal um den Hals hängen, mitfiebern und sehen, dass die Jungs und Mädels die da Sport machen, fit sind. Auf der anderen Seite spricht er wahrscheinlich eher das Setting Heidewaldstadion an. Ich gebe zu, ich bin keine Fußballerin, ich sehe es ab und zu mal im Fernsehen. Aber was ich weiß sind zwei Dinge: Das Unkraut im Heidewaldstadion soll mittlerweile hüfthoch sein und was ich aus der Zeitung entnommen habe ist, dass die Schlaglöcher auf dem Parkplatz des Heidewalds mittlerweile knöcheltief sind und wenn es geregnet hat, man Gummistiefel anziehen muss. Das sind für mich Zustandsbeschreibungen, bei denen ich mich frage, wie man das lösen will. Das ist ja keine städtische Aufgabe, das ganze Gelände gehört ja nicht der Stadt, sondern dem Schützenverein. Und was ich schwierig finde ist, wenn man sich da die heißen Kartoffeln hin und her schmeißt und der eine immer sagt, der andere muss was machen. Ehrlich gesagt, bin ich da auch etwas ratlos. Ich glaube nicht, dass der FCG in den letzten Jahrzehnten stiefmütterlich behandelt worden ist, immerhin ist da auch eine schöne Flutlichtanlage hingekommen. Da muss man sich an einen Tisch setzen und schauen, was geht und was nicht geht. Da bin ich jetzt auch nicht so tief im Thema, als dass ich jetzt supertolle Erfolgsrezepte geben könnte.

Carl: *Finden Sie denn, dass der FC Gütersloh ein wichtiger Repräsentant für unsere Stadt ist?*

Knopp: Ja klar, jeder Fußballverein, jeder der auch im Namen Gütersloh trägt, ist natürlich ein Repräsentant der Stadt. Da muss man die Belange



hören, allerdings stehe ich auch auf dem Standpunkt, dass es nicht nur den FC Gütersloh gibt. Man muss das breit im Blick behalten und bei so einer Extrawurst habe ich immer Probleme damit.

Das ganze Interview ist auch als Video hier zu sehen:

www.carl.media/qr/akvideo